



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

104.

Besth und Dfen, Sonnabend, 30. Dezember.

1843.

## Scheiden und Wechsel.

(Parallelen. Von Ferdinand Valentin Sarkas.)

Aufgesagt ward mir die kleine Kammer,  
Die seit Jahren meine Wohnung war;  
Scheidend fühl' ich jetzt erst aufmerksamer:  
Unerseztlich bleibt sie mir wohl gar.  
Zwar der Sonne letzter Glanzstrahl nur  
Bitterte an ihren feuchten Wänden,  
Wenn er schmal durch hohe Häuser fuhr,  
Die nur karges Licht der Wohnung spenden. —  
Eine neue Wohnung ist gemietet,  
Schon erhellet durch Aurora's Licht,  
Das den schönsten Morgengruß uns bietet,  
Und wohlthuend zu der Seele spricht. —  
Dennoch muß ich Kammer dich noch küssen!  
Sicher werd' ich lange dich vermissen;  
Warst du gleich so enge und so trüb', —  
Die Gewohnheit machte mir dich lieb.

Lacht nicht! Keiner zahlte noch die Zeche;  
Wir sind Alle von noch größerer Schwäche.  
Wenn der Stunde einst zum Scheiden schlägt,  
Und der Staub dem Leben muß entsagen,  
Hallen da nicht noch die eitlen Klagen  
Der Begierd' nach dem, was Erde trägt?  
Nein, der Mensch kann nicht den Himmel fassen,  
Bitternd, schauernd blickt auf ihn er hin.  
Was hier sein war, kann er leicht nicht lassen;

Ende Dezember 1843.

An dem Irdischen hängt noch sein Sinn,  
Ob er gleich versichert ist: er werde  
Um ein Bess'res tauschen diese Erde. —  
Ebenso gibt nicht in Liebe blind  
Froh die Mutter hin ihr böses Kind,  
Das entartet sie ergrauen macht, —  
Würd' ein gutes ihr auch dargebracht.

Und die Tage schwinden, And're kommen,  
Und ein Jeder bringt Erfahrung.  
Warum denken wir nur heut bekümmert  
An die Zukunft und Vergangenheit?  
Hoffend sehn der Zukunft wir entgegen,  
Doch da kommt die Furcht sie zu verbittern;  
Furcht und Hoffnung gehn auf gleichen Wegen, —  
Ungewißheit macht uns stets erzittern.  
Darum wünschen wir vergang'ne Tage  
Uns zurück, wenn sie auch gut nicht waren.  
Fragt: »Ob's so sei?« Jetzt und auch nach Jahren,  
Gleiche Antwort wird auf Eure Frage.  
Was der Mensch besaß, ist ihm so theuer,  
Was geschah, und was ihm widerfuhr.  
Ungewißes ist ihm ungeheuer;  
Sein nennt er ja das Erlebte nur.  
Die Vergangenheit ist unser Leben,  
Und der Zukunft gilt nur unser Streben.

\*

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Ein Brand auf den Prairien.

Ich hatte einen Trupp Indianer bis an die Theilung des Trinitätsflusses begleitet und setzte nun schon seit einigen Tagen meinen Weg in der Richtung des Sabinenflusses fort. Zwei Freunde und fünf Amerikaner, welche aus Texas zurückkehrten, machten meine Reisegesellschaft aus. Das Land, welches wir durchzogen, war voll ungeheurer Spalten, denen wir oft Meilenweit folgen mußten, ehe wir darüber hinweg konnten; und wenn wir in die Tiefe dieser schluchtenartigen Senkungen hinabstiegen, fanden wir kaum etwas schlammiges Wasser, welches selbst unsere Pferde nur im höchsten Nothfall saufen mochten. Wir hatten darauf gezählt, daß uns die Büffel köstliche Mahlzeiten liefern sollten, aber obwohl wir eben im Herzen der Landschaft reisten, die sie gewöhnlich in Herden durchstreifen, war uns auch noch nicht ein einziger zu Gesicht gekommen. Eben so wenig hatten wir anderes Wildpret bemerkt; nicht einmal einen Frosch oder eine Schlange, und eines Abends waren wir so hungrig u. ohne jedes Nahrungsmittel, daß wir Tabak und Lederstücke kauten und uns vornahmen, falls wir des andern Tags nicht besser führen, eines unserer Pferde zu tödten. Diese Nacht konnten wir, gleichsam als müsse das Unheil voll werden, nicht einmal schlafen u. unterhielten uns lange mit allerlei romantischen Geschichten von Wilden, Wildniß, Ansiedlern und Pflanzungen, als ich plötzlich am fernsten Horizont jene röthliche Linde bemerkte, wie sie in diesen unabsehbaren Wildnissen gewöhnlich dem Aufgang der Sonne vorausgeht. — „Wie viel Uhr ist's?“ rief ich erstaunt; „die Zeit kann doch nicht so schnell verfließen sein.“ — „Es ist ein Uhr,“ erwiderte einer meiner Gefährten. — „Sonderbar,“ sagte ich, und legte mein Ohr auf den Boden, weil ich bereits Schlimmes ahnte. Allein ich hörte nur den Hauch des Windes, der in dem trockenen Grase der Prairie wühlte. Doch bemerkte ich, daß unsere Pferde eine besondere Unruhe verriethen. Ich dachte, sie hätten vielleicht einige Wölfe gespürt und band sie näher an unserm Feuer an. Bald darauf wurde der Wind plötzlich stärker; ich horchte wieder und vernahm mit Entsetzen jenes dumpfe, ferne Geräusch, den gewöhnlichen, eigenthümlichen Vorläufer eines Erdbebens oder eines Ausbruchs wilder

Herden. Die Pferde merkten, wie ich, die Gefahr, und rissen unter ängstlichem Wiehern an den Lasso's, die sie zurüthielten. — „Auf,“ rief ich, sogleich, „auf, ihr Freunde. Es ist keine Zeit zu verlieren. Sattelt eure Pferde, es gilt das Leben. Die Prairies steht in Flammen und die Büffel brechen in dieser Richtung aus.“ — Alle erhoben sich rasch, aber schweigend. Jeder fühlte das Gefährliche seiner Lage. Wozu reden? wir mußten fliehen. In weniger als einer Minute war gesattelt und wir sprengten mit verhängtem Zügel, ganz dem Instinkt unserer Pferde folgend, über die Prairies. So flohen wir etwa eine Stunde, ohne nachzulassen, in gestrecktem Laufe, allein die Eile schien uns nicht retten zu sollen, schon fühlten wir den Boden hinter uns zittern, als ob ihn Tausende und Tausende von Hufen zerstampften. Bald vernahmen wir auch das ferne Brüllen der Büffel, und dazwischen das durchdringende Geheul der Panther. Die Atmosphäre war schwer und erstickend und die Flammen lekten bereits an dem halben Horizont herauf. Die schnellfüßigen Thierarten eilten uns bereits voraus. Wir sahen Wildpret jeder Art an uns vorüber fliehen. Dammhirsche und Rehe sprangen zwischen Pantheren und Wölfen, Glenthiere und Antilopen flogen wie Pfeile vorüber und hie und da mischte sich auch schon ein einzelner Büffel oder ein Pferd unter die Menge. Die Hitze nahm jeden Augenblick zu, das Athmen wurde uns schwer.

Indeß kam das Brüllen hinter uns immer näher. Jeden Augenblick hörten wir so schreckliches Stöhnen, so durchdringendes Geheul, daß unsere Pferde mitten in ihrem ängstlichen Laufe zitternd anhielten. Doch bald überwältigte der Erhaltungstrieb die Furcht und sie eilten von Neuem, wie rasend, weiter. Die Masse der schweren, weniger schnellen Thiere begann bereits in schrecklicher Wuth, mit donnerndem Brausen herein zu brechen. Die Büffel und wilden Pferde bildeten, in einander geschoben, eine schwarze Phalanx von der Breite und Tiefe mehrerer Meilen. Schon erschien der Horizont von dieser schrecklichen Heerschaar, die nur noch zwei Meilen hinter uns war, wie verdunkelt. Unsere Pferde konnten nicht weiter. Wir glaubten uns verloren; noch einige Minuten und es war Alles vorüber. In diesem Augenblick erhob G. St., ein erfahrener Jäger, fest und gebieterisch die Stimme. Er

## sichten.

, wie ich, die  
gänglichem We-  
rückhielten. —  
f, ihr Freunde.  
Sattelt Eure  
e Prairie steht  
echen in dieser  
ben sich rasch,  
das Gefährli-  
wir mußten  
Minute war  
it verhängtem  
nserer Pferde  
o flohen wir  
lassen, in ge-  
le schien uns  
hten wir den  
ob ihn Lau-  
zerstampften.  
ferne Brüllen  
s durchdrin-  
Atmosphäre  
die Flammen  
izont herauf.  
kten uns be-  
et jeder Art  
hirsche und  
n und Wöl-  
flogen wie  
mischte sich  
er ein Pferd  
in jeden Au-  
ns schwer.  
ter uns im-  
orten wir so  
gendes Ge-  
a in ihrem  
kten. Doch  
agtrieb die  
n, wie ra-  
verren, we-  
bereits in  
m Draußen  
und wilden  
oben, eine  
und Tiefe  
der Hori-  
haar, die  
war, wie  
nicht wei-  
noch einige  
r. In die-  
erfahrener  
imme. Er

hatte dem Tod schon oft ins Auge geschaut und als wir ihn anblickten, sahen wir jene Kraft in seinen Mienen und seinen Blicken, welche unter solchen Verhältnissen nur Gewohnheit und angeborene Energie verleihen. „Steigt ab,“ rief er, „zwei sollen auf die Pferde sehen. Zieht eure Hemden aus und Alles, was schnell Feuer fängt. Schnell, schnell; eine Sekunde Verzug kann uns das Leben kosten.“ — Mit diesen Worten zündete er durch einen Pistolen-Schuß ein Stückchen Schwamm an, mit dem er sodann eine Handvoll trockenes Gras in Brand steckte. Auf dieses warf er unsere Hemden und Sacktücher und wir rissen auf sein Geheiß in aller Eile von dem Gras der Prairie so viel wir konnten unter dem Winde aus, während einige dieses Gras und den trockenen Büffelmist, den sie fanden, in die Flammen warfen. Noch waren keine drei Minuten verflossen, als das Feuer weithin hell aufstammte. Die Masse der flüchtigen Büffel und Pferde kam indes wie eine gewaltige Lavine gegen uns herangebraust. Als sie unser Feuer vor sich sahen, brüllten sie vor Wuth u. Schrecken, und stemmten und schoben sich zusammen, aber ohne, wie wir gehofft ihre Richtung zu ändern und sich zur Seite zu wenden. Ihre Schaaren wälzten und drängten sich mehr heran, und wir unterschieden bereits ihre Hörner, ihre Füße, ja den weißen Schaum, der über ihre Brust herabfloß. Immer deutlicher wurden die massigen Gestalten, noch trennten uns nur wenige hunderte Ruthen. Es war ein schrecklicher Gedanke, von den Hufen dieser Ungethüme zerstampft zu werden, die in Tausenden und aber Tausenden näher und näher kamen.

Plötzlich krachte eine starke Explosion auf; G. S. hatte im kritischen Moment unsern Whisky-Vorrath in das Feuer geworfen, die Flasche war gesprungen und hatte die Flammen hoch empor gewirbelt; die Erde schien plötzlich von einer gewaltigen Bewegung zu zittern, und ich sah, wie die vordersten Büffel und mit ihnen die ganze Kolonne sich drehte und seitwärts über die Prairie sprengten. Eine Menge Kadaver, ermüdete Thiere, welche sie bei der raschen Wendung, oder weil sie der plötzlich beschleunigten Flucht nicht folgen konnten, zerdrückt, bezeichneten ihren Weg. Die hinteren Büffel drängten nach und es war eine Zeit, wo wir lange den Athem einhielten und jeden Augenblick die kleinste Schwankung der schrecklichen Kolonne gegen uns gerichtet glaubten. — So waren wir der ersten Gefahr entronnen, aber

nun drohte eine zweite. Während des Aufhalts, den die genannte Szene veranlaßt hatte, war der Brand mit Riesenschritten vorge drungen. Die ganze Prairie stand vor uns in Flammen. Die Gluten wälzten sich mit der Schnelligkeit des Windes auf uns zu. Wir sprangen rasch in die Sättel und unsere Pferde, die sich unterdeß etwas erholt hatten, sprengten in ihrem angeborenen Instinkt den Büffeln nach. Es war eine todesbange Flucht. Der Brand verfolgte uns Schritt für Schritt, seine verzehrende Wuth lekte uns schier an die Fersen. Wären wir nicht eben einer gleich großen Gefahr entgangen gewesen, so würde unser Muth nicht ausgereicht haben. Ich glaube fest, daß einige den Kampf aufgegeben und sich dem Schicksal freiwillig in die Arme geworfen hätten. Schon waren wir dem Nachtrab der Büffel nahe gekommen, als wir einen Theil der Kolonne plötzlich verschwinden sahen. Sie waren zu Tausenden in eine tiefe Schlucht geeilt. Es war ein Strahl der Hoffnung; dort waren wir gerettet. Aber die Schlucht war noch eine Meile entfernt und der Brand umgab uns schon mit seinem erstickenden Rauche. Die Schlucht konnte unser Grab werden, allerdings, allein sie war auch das Einzige, was uns möglicher Weise retten konnte. Wir eilten darauf zu, so gut es ging. Die Seiten unserer Pferde bluteten von den wiederholten Angriffen unserer Sporen; endlich gelangten wir dort an. Keiner von uns konnte die Tiefe der Schlucht ermessen, allein es galt das Leben. Noch eine Anstrengung, und die Pferde stürzten den Büffeln nach, die in wüthender Hast hinabsprangen. Ich kann mich des eigentlichen Vorgangs nicht recht entsinnen, ein Sturz und ich verlor die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, lag ich mit meinem Pferde auf einem Haufen toter Büffel. Ich suchte zuerst meine Gefährten, auch sie waren nicht schwer verletzt, und selbst ihre Pferde schienen den Sturz überstanden zu haben. Mein zweiter Gedanke war, wie tief die Schlucht etwa sein mochte. Ich blickte auf und sah, daß ich mindestens 50 Fuß unter der Fläche der Prairie lag. Wenn wir den Fall überlebt hatten, so hatten wir es bloß den Büffeln zu danken, die zerschmettert und zerschlagen viele Fuß hoch übereinander geschichtet lagen und unsern Sturz gebrochen hatten. Wir erkannten bald, daß der größere Theil der flüchtigen Thiere etwas weiter unten die andere Wand der Schlucht an einer weniger abschüssigen Stelle erklettert hatten und es schien uns, als ob sich nur

der Vortrab derselben durch den Sturz getödtet und die andern, wie wir, von den elastischen Körpern aufgefangen, ihren Weg unverletzt fortgesetzt hatten. Noch fühlten wir die Erde unter ihren Hufen zittern u. schlossen daraus, daß sie ihre Flucht in derselben Eile verfolgten und alle Gefahr noch nicht vorüber war. Der Wind blies mit Heftigkeit und jagte die Flammen an den Rand der Schlucht. Nicht lange, so hatte der Brand über eine schmale Stelle derselben gesetzt, und es begann nun auch auf dieser Seite die Zerstörung, die bereits jenseits alle Pflanzen und Kräuter vertilgt, alles Lebende verjagt und getödtet hatte. Nach einer Weile, als wir sahen, daß der Brand nicht in unsern Zufluchtsort dringen konnte, schöpften wir neuen Muth. Wir führten unsere Pferde über die todten Büffel an eine freie Stelle, wo wir alsbald ein Feuer anzündeten und die besten Stücke eines jungen Büffels brieten. So blieben wir zwei Tage in der Schlucht, theils um die Prairien abkühlen zu lassen, theils um uns zu erholen und auch die Kräfte unserer Pferde wieder herzustellen. Am Morgen des zweiten Tages hörten wir Donnerschläge, die sicheren Vorzeichen eines nahen Orkans, dessen unfehlbarer Begleiter, der Regen, eine Sicherung vor jeder Feuergefahr bot. Am dritten Tage machten wir uns sodann wieder auf den Weg, und als wir endlich eine ausgedehnte, frische Savanna erreichten, sahen wir eine bunte, nach den überstandenen Schrecknissen wahrhaft ergreifende Szene vor uns. Tausende und abermal Tausende von Thieren aller Art lagen in Gruppen und Heerden zerstreut auf dem Boden; die Einen lekten ihre abgehezten Glieder, die Anderen hoben, ohne aufzustehen, langsam den Kopf, um das Gras, das rings um sie wuchs, abzuweiden. Es war eine Szene aus dem Paradiese; Wölfe und Panther lagerten zwischen Antilopen u. Hirschen, und Bären, Pferde und Büffel reichten sich, unfähig, die Glieder zu rühren, dicht neben einander.

In der folgenden Nacht fiel ein starker Regen, der die armen Thiere erfrischte. Am nächsten Morgen sahen wir die Hirsche und Antilopen nach allen Seiten irren und bald verrieth uns das nahe Geheul, daß auch ihre Feinde, die Panther und Wölfe, wieder auf den Beinen waren. Die Büffel und Pferde hatten sich auch bereits in Heerden gesammelt und nur einzelne Exemplare trieben sich noch in unserer Nähe herum, während die großen Massen in der Ferne lagerten.

## Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Einen der beliebtesten Winterbergnügungsorte bildet das unterirdische Glastum, und die neue Gestalt, in welcher es dieses Jahr erscheint, hat diese Beliebtheit noch erhöht. Es ist ein Reichthum der Phantasie und ein so guter Geschmack im Arrangement entfaltet, daß es zum Sammelplaz der Frohge-launten wie geschaffen ist, und auf mich, als ich es zum ersten Male sah, einen wahrhaft bedeutenden Eindruck machte. Ich erlaube mich an buntfantastischem Treiben und eine etwas lebhaftere Einbildungskraft läßt mich dieses Wagnonvolksfest, welches jeder Abend der Eröffnung hier bietet, in größerer Ausführung sehen. — Die Wände des feenhaft geschmückten und zur Tageshelle beleuchteten unterirdischen Raumes sind mit recht braven Fresken geziert, die Eintheilung in fünf Welttheile ist recht sinnig durch passende Attribute erklärt, drei Orchester brav besetzt (wovon eines unter Ballin vorzüglich) sind stets in Bewegung. Jongleurs, Tänzer, Troubadours, Improvisatoren, Harfenisten, Athleten, ein Harem niedlicher Wesen, Eisenbahnfahrten, letztlich mehrere Restaurationen vereinigen sich zu einem köstlichen, ewig wechselnden Bilde, ziehen neben dem Mann aus dem Volke auch die höhern Stände an, und stellen eine gewisse Gleichheit unter ihnen her, um derentwillen allein ich dem Sta-blissement schon hold wäre, das in seiner Art einzig dasteht, und die Aufmerksamkeit der Fremden vor Allem verdient, die Volksleben kennen lernen wollen. — Ich bin heut ein Cicerone geworden, aus Laune, wenn nicht aus Unwillen über so manchen unserer Federhelden, die von der Vorführung einiger Dekorationen, die noch dazu die Abgeschmacktheit, des dabei Gesprochenen, uns vergessen machen sollen, als von einem Kunstwerke maulaufreißend und ohne Ende reden, dabei dem zehnmal mehr phantastisches Leben u. Volksthümlichkeit bietenden Glastum wegwerfend den Rücken kehren. Ueber die heillosen Whilister! — Nächstens erscheinen hier „Phantasten im Wiener Glastum“, ein Seitenstück zu Hauffs Phantasten.

L. Rdy.

## Presse - Zeitung.

Die Frau von Tabouillot in Münster beabsichtigt, unter dem Titel: „Produkte der rothen Erde“, ein Werk heraus zu geben, welches Iyrische, dramatische und novellisti-

sche Produkte, so wie Aufsätze über schönwissenschaftliche oder sonstige Gegenstände von allgemeinem Interesse, vorzüglich von westphälischen und rheinischen Literaten liefern soll. Jedes Jahr wird ein Band von 20 Bogen und darüber erscheinen. Sämtliche Literaten Westfalens und der Rheinprovinz werden gebeten, sich an dem Werke zu betheiligen und, da an dem Jahrgang von 1844 noch mehrere Bogen fehlen, bereits fertige oder doch der Vollendung nahe Produkte bald an die Frau von Tabouillot einzusenden. Viele der bekanntesten westphälischen und rheinischen Literaten haben bereits Beiträge eingesandt.

\*\* Auch der Kronprinz von Baiern ist im Taschenbuche: „Charitas“ für 1844 als Dichter aufgetreten.

\*\* Madame Friederike Bremer arbeitet an einer Fortsetzung ihrer „Schilderungen aus dem Alltagsleben.“ Der Mohn wird dadurch bedeutend im Preise fallen.

\*\* Herr Hofrath Dr. C. G. Carus hat ein Werk „über das Verhältniß der Kunst krank zu sein, zur Kunst gesund zu sein“, erscheinen lassen. Daß krank sein auch eine Kunst sei, haben wir bisher noch nicht gewußt.

\*\* Wie sehr die in Europa bestehenden Bücherpreise durch jene in Nordamerika in Wohlfeilheit übertroffen werden, möge schon daraus hervorgehen, daß der Verleger des „New-York-Intelligencer“ sämtliche zwölf Theile von Sue's „Mystères de Paris“, in einem Bande und in englischer Uebersetzung, um 2½ Francs (1 fl. C. M.) verkauft.

### Theater.

**Theaterwelt.** Saphirs Vorlesung in Wien ist auf den 7. Jänner festgestellt, doch noch nicht das Wo.

\* Der „Sampiero“ von Halm soll gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres im Burgtheater gegeben werden. Löwe ist vollkommen hergestellt.

\* Der Wiener Verein dramatischer Dichter zur Gebahrung ihrer Interessen wird kaum zu Stande kommen. Bei den bestehenden Verhältnissen ist auch kaum an Durchsetzung eingreifender Maßregeln zu denken, so wünschenswerth sie jetzt wären.

\* Auffallend ist heuer die geringe Zahl der Konzerte in Wien, aber auffallend auch die geringe Bedeutung der wenigen, etwa Sittich ausgenommen.

\* Allenthalben ist das Aergerniß, das man an der Vorführung der (sogenannten) Kompositionen eines 8-jährigen Kindes, Benoni, nimmt. Das Spielzeug, die Puppe, einer hochgestellten Dame, gehört nicht vor die Kunstöffentlichkeit, in der das etwaige Talent des Kindes offenbar untergehen muß.

\* Moriani wird zu Anfang Januar in Gemeinschaft mit dem Italiener Ciabatta in Leipzig ein Konzert geben.

\* Die Stöckel-Heinesetter ist bis zum April 1844 bei der Wiener Hofoper mit einer Gage von 5000 Gulden engagirt.

\* Madame Schröder-Debrient gastirt in Weimar.

\* Es hat sich in Leipzig, laut „Charivari“, das Gerücht verbreitet, daß Hr. Ringelhardt einen Ruf nach Wien erhalten habe, um dort an die Stelle des Hrn. von Holbein das Vize-Direktoriat des Hofburgtheaters zu übernehmen (?).

### Mignon - Zeitung.

Wien. Nicht sobald hat in neuerer Zeit die Auspielung einer Güterlotterie so rege Theilnahme im Publikum gefunden, als die interessante Doppelverlosung des Handlungshauses Alois Pann in Wien, deren Ziehung nunmehr auf den 13. Jänner 1844 festgesetzt ist. Der durchaus neue Plan und die glückliche Idee, denselben auf das so populäre Spiel der gewöhnlichen Zahlenlotterie mit 90 Zahlen und der üblichen Kombination von Auben und Ternern zu basiren, mag wohl zunächst die Ursache sein, welche die Lust, an diesem grandiosen Glückshafen Theil zu nehmen, so allgemein angefeuert. Freilich ist die Ablösung von 300,000 fl. W. W. für die sehr prachtvollen Realitäten, welche die Haupttreffer bilden, auch keine üble Lokung, und es ist zu begreifen, wie sich an dieser goldenen Angel, viele Tausend fangen, die hier mit einem Satze dem vollen Genuß des Reichthums in den Schooß springen. Und die Aussicht, daß mit dem großen Lose der Vorhang Fortunas noch immer nicht gefallen, daß noch eine Summe von beinahe dritthalb Millionen Gulden, in den beigegebenen Zertifikaten des Staats-Anlehens vom Jahre 1839, und des fürstl. Esterházy'schen Anlehens schlummert, des Kühnen gewärtig, der mit der Wünschelruthe des Wagens die verborgenen Schätze hebt! Und diese Lokungen, und dieser dreifache Reiz und dieses Glück, das im buchstäblichen Sinne auf der Gasse liegt, das uns an jeder

der Vortrab derselben durch den Sturz getödtet und die andern, wie wir, von den elastischen Körpern aufgefangen, ihren Weg unverletzt fortgesetzt hatten. Noch fühlten wir die Erde unter ihren Hufen zittern u. schlossen daraus, daß sie ihre Flucht in derselben Eile verfolgten und alle Gefahr noch nicht vorüber war. Der Wind blies mit Heftigkeit und jagte die Flammen an den Rand der Schlucht. Nicht lange, so hatte der Brand über eine schmale Stelle derselben gesetzt, und es begann nun auch auf dieser Seite die Zerstörung, die bereits jenseits alle Pflanzen und Kräuter vertilgt, alles Lebende verjagt und getödtet hatte. Nach einer Weile, als wir sahen, daß der Brand nicht in unserer Zufluchtsort dringen konnte, schöpften wir neuen Muth. Wir führten unsere Pferde über die todten Büffel an eine freie Stelle, wo wir alsbald ein Feuer anzündeten und die besten Stücke eines jungen Büffels brieten. So blieben wir zwei Tage in der Schlucht, theils um die Prairien abkühlen zu lassen, theils um uns zu erholen und auch die Kräfte unserer Pferde wieder herzustellen. Am Morgen des zweiten Tages hörten wir Donnerschläge, die sicheren Vorzeichen eines nahen Orkans, dessen unfehlbarer Begleiter, der Regen, eine Sicherung vor jeder Feuergefahr bot. Am dritten Tage machten wir uns sodann wieder auf den Weg, und als wir endlich eine ausgedehnte, frische Savanna erreichten, sahen wir eine bunte, nach den überstandenen Schrecknissen wahrhaft ergreifende Szene vor uns. Tausende und abermal Tausende von Thieren aller Art lagen in Gruppen und Heerden zerstreut auf dem Boden; die Einen lekten ihre abgehezten Glieder, die Andern hoben, ohne aufzustehen, langsam den Kopf, um das Gras, das rings um sie wuchs, abzuweiden. Es war eine Szene aus dem Paradiese; Wölfe und Panther lagerten zwischen Antilopen u. Hirschen, und Bären, Pferde und Büffel reichten sich, unfähig, die Glieder zu rühren, dicht neben einander.

In der folgenden Nacht fiel ein starker Regen, der die armen Thiere erfrischte. Am nächsten Morgen sahen wir die Hirsche und Antilopen nach allen Seiten irren und bald verrieth uns das nahe Geheul, daß auch ihre Feinde, die Panther und Wölfe, wieder auf den Beinen waren. Die Büffel und Pferde hatten sich auch bereits in Heerden gesammelt und nur einzelne Exemplare trieben sich noch in unserer Nähe herum, während die großen Massen in der Ferne lagerten.

## Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Einen der beliebtesten Wintervergnügungsorte bildet das unterirdische Elysium, und die neue Gestalt, in welcher es dieses Jahr erscheint, hat diese Beliebtheit noch erhöht. Es ist ein Reichthum der Phantasie und ein so guter Geschmack im Arrangement entfaltet, daß es zum Sammelplatze der Frohge-launten wie geschaffen ist, und auf mich, als ich es zum ersten Male sah, einen wahrhaft bedeutenden Eindruck machte. Ich erfreue mich an buntfantastischem Treiben und eine etwas lebhaftere Einbildungskraft läßt mich dieses Mignonvolksfest, welches jeder Abend der Eröffnung hier bietet, in größerer Ausföhrung sehen. — Die Wände des feenhaft geschmückten und zur Tageshelle beleuchteten unterirdischen Raumes sind mit recht braven Fresken geziert, die Eintheilung in fünf Welttheile ist recht sinnig durch passende Attribute erklärt, drei Orchester brav besetzt (wovon unter eines unter Ballin vorzüglich) sind stets in Bewegung. Jongleurs, Tänzer, Troubadours, Improvisatoren, Harfenisten, Athleten, ein Harem niedlicher Wesen, Eisenbahnfahrten, leztlich mehrere Restaurationen vereinigen sich zu einem brühsfarbigen, ewig wechselnden Bilde, ziehen neben dem Mann aus dem Volke auch die höhern Stände an, und stellen eine gewisse Gleichheit unter ihnen her, um derentwillen allein ich dem Sta-blissement schon hold wäre, das in seiner Art einzig dasteht, und die Aufmerksamkeit der Fremden vor Allem verdient, die Volksleben kennen lernen wollen. — Ich bin heut ein Sicerone geworden, aus Laune, wenn nicht aus Unwillen über so manchen unserer Federhelden, die von der Vorführung einiger Dekorationen, die noch dazu die Abgeschmacktheit, des dabei Gesprochenen, uns vergessen machen sollen, als von einem Kunstwerke maulaufreisend und ohne Ende reden, dabei dem zehnmal mehr phantastisches Leben u. Volksthümlichkeit bietenden Elysium wegwerfend den Rücken kehren. Ueber die heillosen Philister! — Nächstens erscheinen hier „Phantasten im Wiener Elysium“, ein Seitenstück zu Hauffs Phantasten.

L. Rds.

## Preß-Beitrag.

Die Frau von Tabouillot in Münster beabsichtigt, unter dem Titel: „Produkte der rothen Erde“, ein Werk heraus zu geben, welches lyrische, dramatische und novellisti-

sche Produkte, so wie Aufsätze über schönwissenschaftliche oder sonstige Gegenstände von allgemeinem Interesse, vorzüglich von westphälischen und rheinischen Literaten liefern soll. Jedes Jahr wird ein Band von 20 Bogen und darüber erscheinen. Sämmtliche Literaten Westphalens und der Rheinprovinz werden gebeten, sich an dem Werke zu theiligen und, da an dem Jahrgang von 1844 noch mehrere Bogen fehlen, bereits fertige oder doch der Vollendung nahe Produkte bald an die Frau von Labouillot einzusenden. Viele der bekanntesten westphälischen und rheinischen Literaten haben bereits Beiträge eingesandt.

\*\* Auch der Kronprinz von Baiern ist im Taschenbuche: „Charitas“ für 1844 als Dichter aufgetreten.

\*\* Madame Friederike Bremer arbeitet an einer Fortsetzung ihrer „Schilderungen aus dem Alltagsleben.“ Der Mohn wird dadurch bedeutend im Preise fallen.

\*\* Herr Hofrath Dr. E. G. Carus hat ein Werk „über das Verhältniß der Kunst krank zu sein, zur Kunst gesund zu sein“, erscheinen lassen. Daß krank sein auch eine Kunst sei, haben wir bisher noch nicht gewußt.

\*\* Wie sehr die in Europa bestehenden Bücherpreise durch jene in Nordamerika in Wohlfeilheit übertroffen werden, möge schon daraus hervorgehen, daß der Verleger des „New-York-Intelligencer“ sämmtliche zwölf Theile von Sue's „Mystères de Paris“, in einem Bande und in englischer Uebersetzung, um 2½ Francs (1 fl. G. W.) verkauft.

### Theater.

**Theaterwelt.** Saphirs Vorlesung in Wien ist auf den 7. Jänner festgestellt, doch noch nicht das Wo.

\* Der „Sampiero“ von Halm soll gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres im Burgtheater gegeben werden. Löwe ist vollkommen hergestellt.

\* Der Wiener Verein dramatischer Dichter zur Gebahrung ihrer Interessen wird kaum zu Stande kommen. Bei den bestehenden Verhältnissen ist auch kaum an Durchsetzung eingreifender Maßregeln zu denken, so wünschenswerth sie jetzt wären.

\* Auffallend ist heuer die geringe Zahl der Konzerte in Wien, aber auffallend auch die geringe Bedeutung der wenigen, etwa Siltzsch ausgenommen.

\* Allenthalben ist das Vergerniß, das man an der Vorführung der (sogenannten) Kompositionen eines 8-jährigen Kindes, Benoni, nimmt. Das Spielzeug, die Puppe, einer hochgestellten Dame, gehört nicht vor die Kunstöffentlichkeit, in der das etwaige Talent des Kindes offenbar untergehen muß.

\* Moriani wird zu Anfang Januar in Gemeinschaft mit dem Italiener Ciabatta in Leipzig ein Konzert geben.

\* Die Stöckel-Heinesetter ist bis zum April 1844 bei der Wiener Hofoper mit einer Gage von 5000 Gulden engagirt.

\* Madame Schröder-Devrient gastirt in Weimar.

\* Es hat sich in Leipzig, laut „Charivari“, das Gerücht verbreitet, daß Hr. Ringelhardt einen Ruf nach Wien erhalten habe, um dort an die Stelle des Hrn. von Holbein das Vize-Direktoriat des Hofburgtheaters zu übernehmen (?).

### Mignon - Zeitung.

Wien. Nicht sobald hat in neuerer Zeit die Auspielung einer Güterlotterie so rege Theilnahme im Publikum gefunden, als die interessante Doppelverlosung des Handlungshauses Alois Bann in Wien, derenziehung nunmehr auf den 13. Jänner 1844 festgesetzt ist. Der durchaus neue Plan und die glückliche Idee, denselben auf das so populäre Spiel der gewöhnlichen Zahlenlotterie mit 90 Zahlen und der üblichen Kombination von Umben und Ternen zu basiren, mag wohl zunächst die Ursache sein, welche die Lust, an diesem grandiosen Glückshafen Theil zu nehmen, so allgemein angefeuert. Freilich ist die Ablösung von 300,000 fl. W. W. für die sehr prachtvollen Realitäten, welche die Haupttreffer bilden, auch keine üble Lokung, und es ist zu begreifen, wie sich an dieser goldenen Angel, viele Tausend fangen, die hier mit einem Satze dem vollen Genuß des Reichthums in den Schooß springen. Und die Aussicht, daß mit dem großen Lose der Vorhang Fortunas noch immer nicht gefallen, daß noch eine Summe von beinahe dritthalb Millionen Gulden, in den beigegebenen Zertifikaten des Staats-Anlehens vom Jahre 1839, und des fürstl. Esterházy'schen Anlehens schlummert, des Kühnen gewärtig, der mit der Wünschelruthe des Wagens die verborgenen Schätze hebt! Und diese Lokungen, und dieser dreifache Reiz und dieses Glück, das im buchstäblichen Sinne auf der Gasse liegt, das uns an jeder

Straßenfete zulächelt, das mit dem Morgenroth uns aus tausend Augen entgegen winkt, und des Abends den weithin leuchtenden Schimmer seiner halben Million durch das nächtliche Dunkel schleudert, das alles in einer Epoche, deren Gott das Geld, deren Seele nur der Wunsch schnell und ohne Anstrengung reich zu werden! Wer könnte sich da noch wundern, daß sich alles drängt, dem wankelmüthigsten Weib auf Erden, der Riesenkokette Fortuna, den Hof zu machen! Der von den Souveränen von Baiern, Sardinien und Toskana in ihren Staaten gestattete Verkauf der Lose zu dieser Auspielung, hat das Seinige beigetragen, diesem Unternehmen einen noch größeren Aufschwung zu geben, und der 13. Januar ist der große Tag, an dem sich halb Europa abmüht, einen Glücklichen zur Welt zu bringen.

**Etwas von Allen.** Des Königs von Monomotapa Reisebegleitung besteht, außer einem Biquet Soldaten, aus 400 bewaffneten Weibern und 200 bissigen Hunden. — Eine sehr gemischte Gesellschaft!

\*\* Der Affisenhof zu Paris hat am 15. Dezember über eine Bande von Dieben und Räubern, welche aus 24 Männern und 10 Weibern bestand, das Urtheil gesprochen, nachdem das Verfahren acht Tage gedauert hatte. Die Meisten wurden zur Galeere auf 6 bis 20 Jahre verurtheilt.

\*\* Die Schlessische Ztg. meint: „Die Königsberger sollen über die Eisenbahnverbindung mit Berlin eben nicht sehr erfreut sein. Sie möchten sich lieber Berlin so weit als möglich vom Halse halten.“

\*\* Ein Leipziger Firma-Schild zeigt — zur Verwunderung der „Signale für die musikalische Welt“ — die Aufschrift: „Cigarren-Fabrik und Claviatur-Instrumenten-Magazin.“ — Wir kannten ein Bankier-Haus, das sich nebenbei auch mit der Zucht u. dem Verkauf von Blutegelein beschäftigte.

\*\* Einem Professor an einer namhaften deutschen Universität haben es dessen Zuhörer nachgerechnet, daß sich der Preis eines jeden Paragrafen seines Kollegien-Buches über Logik auf — sechs Pfennige beläuft.

\*\* Bisher pflegte man die Denkmäler zur Erinnerung an Personen oder Ereignisse zu errichten; es lag ihnen also etwas Positives zum Grunde. Neulich ist aber der umgekehrte Fall eingetreten: ein Privatmann hat in Dresden auf eigene Kosten eine Denk-

säule errichtet, zur Erinnerung daran, daß die Cholera in Sachsen keinen Eingang gefunden hat.

\*\* Briefe aus Perigord bringen für Astronomen die erfreuliche Nachricht, daß die Trüffel jetzt in solchem Ueberflusse gerathen und so im Preise gefallen sind, daß man sich eines ähnlichen Ueberflusses und gleicher Wohlfeilheit seit Jahren nicht erinnert.

\*\* Das „Rheinland“ berichtet: „Herr Liszt hat in München die größte Begeisterung erregt. Die ganze Universität hat ihn besungen. Herr Hofrath Thiersch hat ihn besungen; Herr geheimer Hofrath von Ringsbeis hat ihn besungen u. der Herr Professor Neumann hat ihn ebenfalls besungen. Dem Herrn Professor Neumann schien die deutsche Sprache für die Liszt-Begeisterung viel zu arm, darum besang er ihn mit chinesischen Versen. In diesem chinesischen Product soll aber eine nicht unbeträchtliche Dosis Opium stecken.“

\*\* Sämmtliche Klaviervirtuoson ersten Ranges wollen im künftigen Frühjahr einen Kongreß veranstalten und haben dazu Dresden ausersehen. Es soll eine Art Wettkampf, ein Virtuosenkrieg werden; sie fordern sich auf Pianos heraus. Jeder wird seine Bravourstücke spielen. Die Schlacht wird drei Tage u. Nächte dauern, während welcher nur Klavier gespielt werden wird. Liszt erhält die Präsidenschaft. — Gott sei den Dresdnern gnädig!

\*\* Die Pariser Grisetten haben Herrn G. Sue einen neuen Namen zu verdanken; sie werden jetzt zu Ehren der „Nachttaube“ in seinen „Mysteres de Paris“ nicht mehr „Grisette“, sondern „Nigolette“ genannt u. wollen dem Verfasser dies Romans aus Dankbarkeit auf gemeinschaftliche Kosten einen — Fußteppich stiften.

\*\* Die hochpoetische, tiefbegeisterte Buzmacher-Heroïn, Donna Gisnunda Rosenlaub in Leipzig, hat eine neue Haubensorte erfunden, die sie, zu Ehren der neuesten Composition des Herrn Robert Schumann, Perikoffüren zu taufen geruht hat, mit dem reizenden Motto: „Erhaben ist die Kunst, wenn sie der Geist erhoht!“ Ein herrlicher Charakter!!!

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Das zweite Konzert des Violoncellvirtuoson Kellermann fand am 28. d.

statt. Der Künstler produzierte zwei Kompositionen von Servais und ein Adagio und Variationen eigener Komposition. Nach jeder Pöce erfolgte jubelnder dreimaliger Borruß. Es war nur zu bedauern, daß die Dilettanten-Vorstellung im deutschen Theater bewirkte, daß die Frequenz nicht im Einklange mit dem Enthusiasmus, den der große Künstler hervorbrachte, sein konnte. Wir machen die Freunde ächter Virtuosität auf die künftigen Konzerte dieses Meisters besonders aufmerksam.

— ei —  
— Dienstag, den 2. Januar 1844, kommt zum Vortheil des Hrn. Job, Halesys „Jüdin“ zur Aufführung. Hr. Job betritt, vor seiner Abreise nach Wien, zum letzten Male diese Bühne.

**Deutsches Theater.** Am 27. d. M. zum ersten Male: „Ein Herr und eine Dame“, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen des Xavier von Karl Blum; hierauf: „Neues Divertissement“ von Crombó, und zum Beschluß zum ersten Male: „Das Portrait der Geliebten“, Lustspiel in 3 Akt. von L. Feldmann. — „Ein Herr und eine Dame“ ist von der französischen Gesellschaft aus noch in lebhafter Erinnerung; zumal, da damals diese kleine Farce wohl noch mehr als eben jetzt angesprochen hat, woran gewiß der größte Theil der Schuld nur wieder der deutschen Verballhornung zuzuschreiben ist. So liebenswürdig Mad. Grill u. mit so vielem Fleiße Hr. Kallis ihre Rollen durchführten, so konnten sie mit aller ersichtlicher Mühe es nie dahin bringen, um gleich der französischen Darsteller zu reussiren. Bei Anschauung dieser Komödie erinnerte ich mich an die jüngsten Worte des geistreichen M. G. Saphir, der mit Recht behauptet, wenn ein deutscher Schauspieler in franz. Stücken zu spielen hat, er nicht allein seine Individualität, sondern auch noch seine Nationalität zu verleugnen habe. — „Das Portrait der Geliebten“, überraschte durch eine wahrhaft interessante Handlung, durch witzige Ein- und Ausfälle im Dialoge, durch die sittliche Tendenz der Grundidee und durch das meisterhafte Spiel aller darin Beschäftigten. Herr Wagner, als Aspirant Unfall, überraschte uns ungemein. Gerechtes Lob verdienen noch die H. H. Berg und Kallis, die Damen Grill, Kallis und Dony. Das Stück hat entschieden Glanz gemacht und dürfte sich wohl recht lange am Repertoire erhalten. Am Schlusse wurden Alle lebhaft hervorgerufen. Auch das Divertissement gefiel.

— Am 28. d. wurde, zum Vortheil des Pesther Kinderhospitals, Bachots „Országgyűlési szalás“ (Landtagsquartiere) von einer Dilettantengesellschaft in ungarischer Sprache gegeben. Die Herren u. Damen verdienen vor Allem den aufrichtigen Dank für ihre Bereitwilligkeit und edle Humanität, mit welcher sie der leidenden Menschheit nützlich zu sein trachteten. Sie erwarben sich auch um die Darstellung erfreuliche Verdienste, denn sie leisteten, was man nur von Dilettanten zu erwarten berechtigt ist, und fanden solchen Beifall, daß alle mehrmals gerufen wurden, u. die Dame, die in der Hauptrolle beschäftigt war, einen Kranz erhielt. Das Haus war nicht sehr besucht.

— Heute, Sonnabend, zum Vortheil des Hrn. Böllner, zum ersten Male: „Seenkönigin Crystalline, Beherrscherin des Erzgebirges“, Zauberposse mit Gesang und Tänzen in 2 Aufzügen, von Philipp Böllner, Musik von Louis Schindelmeißer, Tänze vom Balletmeister Crombó. Hr. Böllner hat mit seinem „Zauber-schloß“ bewiesen, daß er Bühneneffekt hervorbringen und auf die Lachmuskeln zu wirken versteht und wir versprechen uns daher einen heiteren Abend.

— Musikvereinskonzert. Das am 26. d. stattgehabte Konzert des Pesth-Diner Musikvereins gab die deutlichsten Belege, daß beim hiesigen Publikum noch Geschmack für klassische Musik zu Hause ist. — Wahrlich, es ist keine geringe Aufgabe für die Mitwirkenden, Beethoven'sche Kompositionen, durch und durch korrekt, erspäßlich und im Geiste des großen, ewiglebenden Meisters durchzuführen; daß dies zum Theile wirklich geschieht, verdient selbst von der Kritik die wärmste Anerkennung. Wir hörten Beethovens C-Moll-Symphonie, dieses großartige Musikstück, dem eine Fantasie für Klavier und Orchesterbegleitung von Beethoven, ausgezeichnet brav von Mad. Bräuer vorgetragen, folgte; dann Mendelssohn-Bartholdys „Fingelhöhle“ und „Melluja“ von Lutschek. Sämmtliche große Musikstücke wurden, unter Hrn. Schindelmeißers energischer Leitung, eract vorgetragen. Das zahlreich versammelte Auditorium gab durch die lautesten Beifallsfalven seine Zufriedenheit kund.

— Lokalnötizen. Dem Vernehmen nach, werden in unserm neuen Rathhause einige Säle mit Gallerien hergerichtet.

— So sehr die äußere Physiognomie Pesths stets an Eleganz zunimmt, u. sich stets mehr den civilisirtesten Großstädten Europas anreihet; so hat es noch einige ärmliche Kleinlichkeiten, von denen es sich sehr schwer zu trennen vermag. Dazu gehören unter Andern auch die Aushängschilde, die noch vor manchen sehr eleganten Verkaufsgewölben in den fashionabelsten Straßen in der Luft baumeln. Das ist nun sogar nicht einmal kleinstädtisch mehr, denn in den kleinsten Städten des Auslandes sind diese Vogelscheuchen schon längst abgeschafft, u. man findet sie nur noch vor elenden Dorfwirthshäusern. — Also à bas mit den die Straßen verunstaltenden Aushängschilbern!

— Am Neujahrstage, Nachmittags, wird im Redoutensaale eine Generalmusikprobe, unter Morelly's Leitung abgehalten werden. Das sind die Präludien des heranrückenden Carnevals. Man verspricht sich von der heurigen Musik sehr viel. Meister Morelly führt das Szepter und wir dürfen hoffen.

— Die neueste Augsburger Allgemeine Zeitung enthält einen Artikel: „Das deutsche Element in Ungarn und Böhmen“, der zwar für die Deutschen in Ungarn recht schmeichelhaft,

aber sehr leidenschaftlich gegen die Magyaren gehalten ist. Er wird wohl lebhaftere Repliken veranlassen. Jedenfalls verdient er gelesen zu werden.

— Am 22. d. M. hielt die neuorganisirte Pesther berittene Bürgermiliz im Hofraume der bürgerl. Schießstätte Probemusterung. Die anwesenden k. k. Stabsoffiziere der hiesigen Garnison äußerten ihre Zufriedenheit über die musterhafte Haltung und präzise Ausführung einiger Exercizien dieses Korps. Der zweite Rittmeister erhielt von einem hochverehrten Stabs-offizier, als Zeichen der Verehrung, ein prachtvolles Album über die edle Reitkunst. Möge diese Anerkennung viele unserer Bürger anspornen sich diesem schönen, aufblühenden Korps anzuschließen.

Kurze Bemerkung. Dem Schreiber des Abfertigungsbriefes im „Pesther Tageblatt“ habe ich nichts zu sagen. Ich versprach, Hoffners nicht mehr zu gedenken, ich gab mein Ehrenwort u. will es halten. — Den geschätzten Herrn Redakteur des genannten Blattes aber möchte ich fragen, ob diese Einmischung in eine Angelegenheit so untergeordneter Art, in eine Sache, die ihn oder das Interesse seines Blattes nicht im Entferntesten berührt, ihm als ein Gebot der Klugheit oder der Rechtlichkeit erschiene. Oder sollte in der Aufnahme eines Artikels, der einen ehemaligen Mitarbeiter, und (wenn ich den wiederholten Versicherungen des Herrn Doktors glauben darf) geschätzten Mitarbeiter, auf so plumpe Weise angreift, das Honorar für seine vielmonatliche Mitwirkung bestehen? Und wie rechtfertigt der einsichtsvolle Herr Doktor die Werthschätzung, ja nur die Duldung eines Mitarbeiters, von dem er drucken läßt, daß man mit Beihilfe aller Lexikons ihn nicht verstände. Ist's etwa meine Schuld, daß der angegriffene Artikel im „Spiegel“ stand? Wien. L. Adz.

### Modenbild. No. 55.

Paris, 16. Dezember. Sammethüte. Kleid von gestiktem Cachemir. Neuester Mantel.

Erklärung des vorletzten Modenbildes, (No. 53.) Dame links. Kleid von Gros de Tour, ohne allen Auspuz. Kasten von schwarzem Atlas, ringsum u. vorn herunter schärpenartig mit schwarzem Sammet besetzt. Enge Aermel mit Sammetüberschläge. Spizenkrause auf die Hand fallend, mit blauer Seide gefüttert. Hut von blauem Sammet, sehr geschmackvoll und originell, mit einem Spizenschleier und einer Feder ausgepuzt. Unter dem Schirm befinden sich ebenfalls Spizen. Muff von Hermelin. — Dame rechts: Kleid von gestreiftem Satin turque mit zwei breiten Volants; enge Aermel, ebenfalls Spizenmanschetten. Mantelet von Königsatlas, mit einer breiten Volant und oben einem kleinen Kragen, welche mit Sammetstreifen in der Farbe des Atlases benäht sind. Hut von grünem Sammet mit Spizen ausgepuzt. Beide Hüte sind sehr reich und elegant, man wird diesen Winter die Sammethüte sehr wenig mit Bändern auspuzen, meistens in gleichem Stoffe.

Erklärung des letzten Modenbildes, (No. 54.) Dame links: Ueberrock von Seidenstoff, vorn ein Besatz desselben Stoffes, mit Sammetbändern benäht. Paletot von blauem Cachemir, ringsherum wie auch an den Aermeln mit einem Sammetbesatz. Hut von Seidenstoff, an der Seite mit einer Feder geziert. Gestiftes Taschentuch. — Dame rechts: Ueberrock von Algierischem Sammet, vorn am Kofe und an dem Leibchen ein Auspuz von drei Duerfalten, welche durch Schnürchen zusammengehalten werden; enge Aermel mit Jofey's und Aermelüberschlägen, welche den Auspuz des Kleides entsprechen. Kapote von grünem Gros de Naples, sehr einfach mit einer Bandmasche geziert. Halskrause von Spizen.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 83.

Beilage: Titelblatt zum Jahrgang 1843 des Spiegels, mit einer Bignette geziert.

Die heutige Nummer schließt den sechszehnten Jahrgang dieser Blätter. Die erste Nummer des siebzehnten Jahrganges erscheint Mittwoch, den 3. Januar 1844. — In Betreff der Gestaltung des neuen Jahrganges beziehen wir uns auf die bereits vorausgegangenen mehrfachen Anzeigen in diesen und andern Blättern, so wie auf den besonders gedruckten Prospektus. Bemerken müssen wir hier noch, daß wir uns entschlossen haben, das Format des Spiegels und des Schmetterlings ansehnlich zu vergrößern. Beim Papier wird zwar dieselbe bequeme Größe beibehalten, aber die Kolonnen werden an Breite und an Länge gewinnen, so daß wir dadurch in den Stand gesetzt sein werden, mit jeder Nummer noch bedeutend mehr Text wie bisher zu liefern. — Der neue Jahrgang beginnt mit einer interessanten Erzählung vom Baron N. Joffka, aus dem Ungarischen von einer geistreichen Dame übersetzt. — An Kunstbeilagen werden wir mit der ersten Nummer mehr liefern, als wir Anfangs zusagten, wozu uns die für das beginnende neue Halbjahr sich zeigende so erhöhte Theilnahme aufmuntert. — Unsere Kunstbeigaben überhaupt werden im künftigen Jahre eine wesentliche Verbesserung erhalten. Alle sollen entweder von praktischem Nutzen, oder irgend ein Abbild aus der Tages-, Sitten- oder Kulturgeschichte der Zeit sein. — Somit empfehlen wir uns dem freundlich gesinnten Leser!

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.



methüte. Kleid von

Modenbildes,  
von Gros de Tour,  
rzigem Atlas, rings-  
t schwarzem Sam-  
etüberschläge. Spi-  
olauer Seide gefüt-  
geschmackvoll und  
d einer Feder aus-  
sch ebenfalls Spi-  
e rechts: Kleid  
breiten Volants;  
Hetten. Mantelet  
Volant und oben  
ammestreifchen in  
Hut von grünem  
de Hüte sind sehr  
Winter die Sam-  
uzen, meistens in

Modenbildes.  
von Seidenstoff,  
Sammelbändern  
ir, ringsherum  
ammestreifchen. Hut  
ner Feder geziert.  
chts: Ueberrok  
lose und an dem  
ten, welche durch  
enge Aermel mit  
den Auspuz des  
Gros de Naples,  
iert. Halskrause

Nro. 83.

Jahrgang 1843

eser Blätter.  
den 3. Sa-  
wir uns auf  
Blättern, so  
ch, daß wir  
nssehnlich zu  
ber die Ko-  
den Stand  
u liefern. —  
Sofika, aus  
werden wir  
uns die für  
rt. — Un-  
Berbesserung  
ild aus der  
ir uns dem



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**

*Chapeau de M<sup>me</sup> Ousse, Robe en cache-miroir brodé & Manteau Valenciennes de  
M<sup>me</sup> Ferrière Pannou, Mouchoirs enzevés de Guérlain,  
1843. Chaussures de M<sup>me</sup>s.*



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**



*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**

*Ensemble de toilettes de la Maison POPELIN-DUCARRE.  
Capote de paille d'Italie des M<sup>rs</sup> d'Alexandrie.*



*Mode Parisienne*

**LE MIROIR.**

Notes de nos magasins de M. NAREY. — Châle de mousseline-irlandaise. —  
Chapeaux de M<sup>me</sup> LUCY HOCQUET. — Lingerie de M<sup>me</sup> LASSALLE.



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**

*Ensemble de toilettes par M. Pottier. - Robes de Mayer. - Mouchoir Chapron.  
- Parfum Guerlain. - Console et Piano Membre. - Escalier de Cristal.*



## LE MIROIR.

Robe de mousseline tarlatane. — Coiffure de dentelle.  
Chapeau de crêpe. — Robe d'organdie de M<sup>me</sup> NAREY. — Fichu de M<sup>me</sup> LASSALE.



Jules David del.

J. Sirey sc.

*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**



*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**

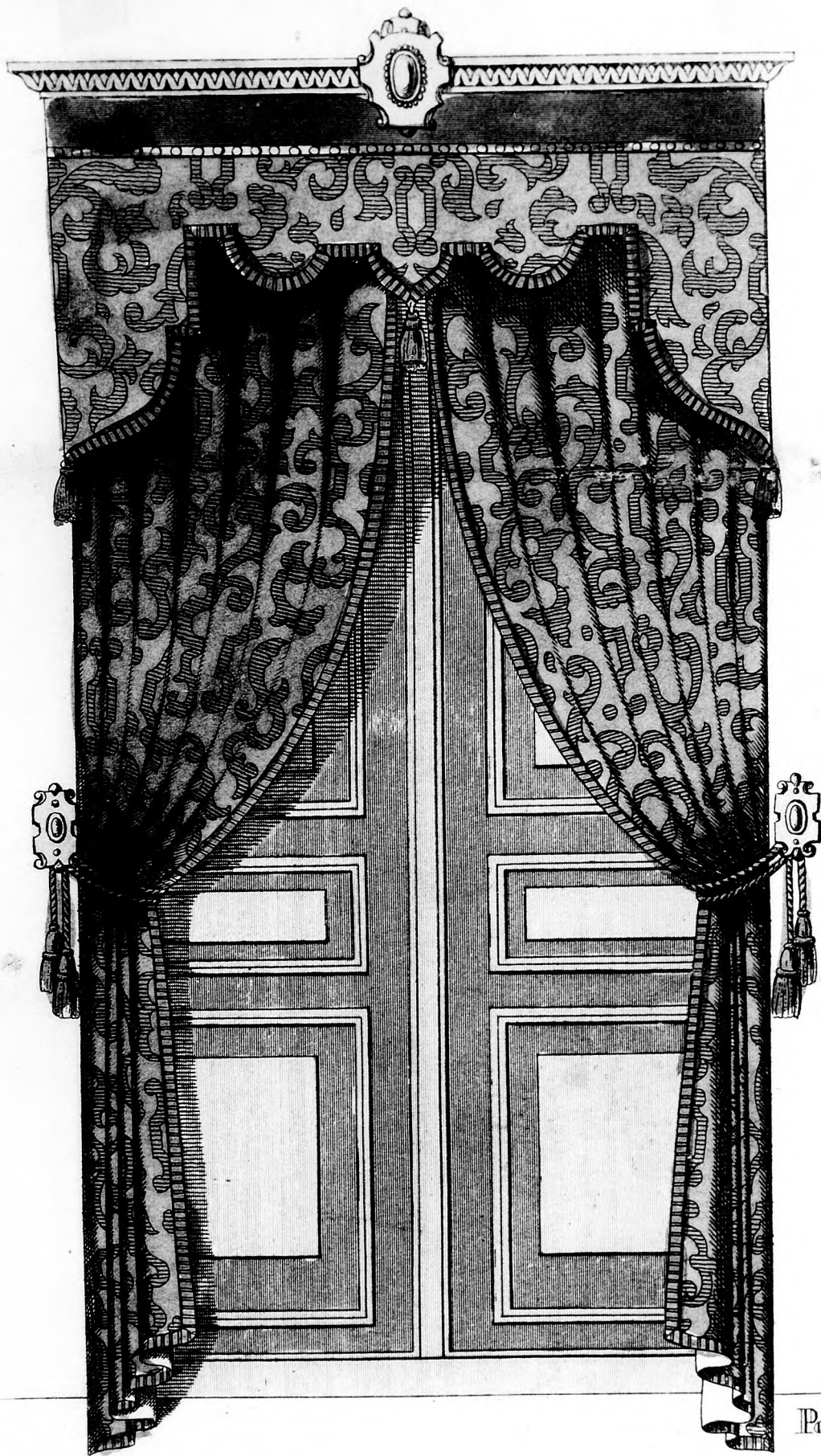
*Chapeau de crepe et de poulx de soie de M<sup>me</sup> Cuille'. Robe en poulx de soie et Robe en  
barege broche' de M<sup>me</sup> Mercier. Mantelet glace' de M<sup>me</sup> Cuille'. - Ombrelle Coxal.*



*Modes de Paris.*

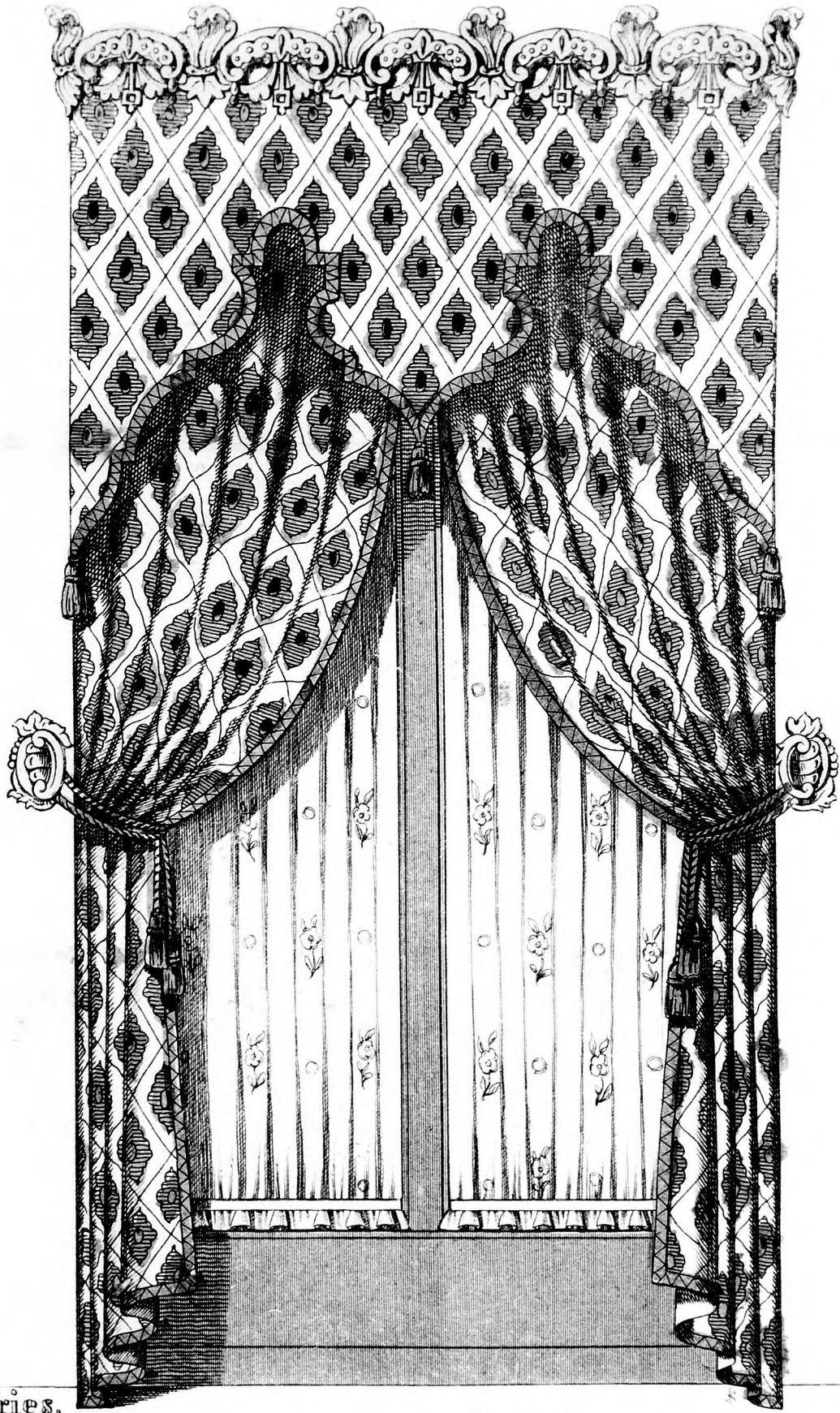
**LE MIROIR.**

*Toilettes d'Automne-ensemble des M<sup>mes</sup> de M<sup>me</sup> Popelin Ducarre,  
Chapeau de Satin de M<sup>me</sup> Cordier. Manteau de Satin orné de Velours.  
Robe de M<sup>me</sup> Potier.*



Portiere et Drape

Le Miroir — 184



tiere et Draperies.

Le Miroir — 1843.